

Sechstes Kapitel.

Kämpfe.

„Schau her, ich biete dir Glanz und Macht,
Nur opfre mir eins — deinen Glauben!“
„Fahr hin, Versucher, in ewige Nacht,
Du sollst mir mein Kleinod nicht rauben.“

Der August war glühend heiß, die Prinzessin und die Gräfin v. Ilfenstein waren für einige Tage nach der Solitüde gefahren, um die Frische und Kühle des Waldeschattens aufzusuchen. So war Elisabeth wieder daheim, — aber hier empfand sie erst recht deutlich, welche Veränderung die wenigen Monate über sie gebracht hatten. Zwar streifte sie noch ebenso gern allein durch den Park, sie besuchte treulich die Alten und Kranken im Dorf, aber sie fühlte es in jedem Augenblick, daß sie nicht mehr das harmlose Kind früherer Zeit war. Sie hatte Welt und Menschen kennen gelernt, sie hatte einen Blick in schwierige Verhältnisse gethan, sie hatte erkannt, welche Aufgaben und Kämpfe das Leben auch den Hochgebornen bringt. So freundlich sie auch mit den Pastorkindern verkehrte, so spürte sie doch keine Lust mehr, mit ihnen um die Wette zu laufen; sie ließ sich ohne Widerspruch von ihnen „Durchlaucht“ nennen und wunderte sich nicht, wenn sie sich ein wenig scheu von der modisch gekleideten Dame zurückzogen. In ihren Augen lag ein tieferer Ernst, und man hörte ihr heiteres Lachen seltener als früher.

Es war gegen Ende des Monats. Der Minister von Maltheim war aus der Stadt zum Besuch herausgekommen und hatte Nachrichten mitgebracht, welche Elisabeth in tiefster Seele erregten. Der preussische Kronprinz hatte auf einer Reise in Begleitung seines Vaters einen Fluchtversuch gemacht, der entdeckt und vereitelt worden war; darüber war der König in furchtbarem Zorn entbrannt, und es hatte eine Reihe schrecklicher Scenen gegeben. Friedrich Wilhelm hatte erst seinen Sohn und später in Berlin seine Tochter Wilhelmine, die er mit dem